

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Spredstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Heute wurde das XIX. Stück des Landesgesetzblattes für Krain ausgegeben und verwendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 20 die Kundmachung des I. I. Oberlandesgerichtes in Graz vom 19. November 1909, Z. Pr. 10.653/5 b/9/2, womit die nach Einnahme der politischen Landesbehörden aufgestellte Liste der Sachverständigen, welche von den Bezirksgerichten dieses Oberlandesgerichtssprengels zu den im Jahre 1910 vorkommenden Entschädigungsverhandlungen aus Anlaß ausgesprochener Enteignung zum Zwecke der Herstellung und des Betriebes von Eisenbahnen zugezogen werden können, bekanntgegeben wird.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Laibach, am 11. Dezember 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Eine Rede des Finanzministers.

In fortgesetzter erster Lesung des Budgetprovisoriums verweist Finanzminister Dr. v. Bilinski auf den wesentlichen Unterschied zwischen den früheren Budgetprovisionen, die sich mit den eigentlichen Staatsvoranschlägen materiell deckten, während das diesmalige Budget einen Fehlbetrag von 42 Millionen Kronen aufweist, der durch neue Steuern gedeckt werden soll. Ideell genommen hätten also das Budget und diese Steuern noch im Dezember beschlossen und für die Deckung von weiteren 27 Millionen des zu erwartenden Fehlbetrages vorgesorgt werden sollen. Der Minister sehe ein, daß eine solche Beschlussfassung nicht nur physisch unmöglich sei, sondern auch, wenn er auch nicht wisse, warum, zur Beratung der neuen Steuerentwürfe bisher kein Finger gerührt wurde. Die Regierung war sonach gezwungen, einerseits ein Budgetprovisorium einzubringen und andererseits in finanzieller Beziehung eine sogenannte Drosselung des Budgets vorzunehmen, die auch für den Fall der Bewilligung des Provisoriums stattfinden müßte, da dasselbe nicht die aus den neuen Steuern fließende Bedeckung enthält.

Falls das Provisorium aber nicht beschlossen würde, müßte die Regierung nicht bloß die fehlenden 42 Millionen des normalen Defizits und die früher erwähnten

27 Millionen, also zusammen 69 Millionen, sondern noch 18 Millionen für die Schuldenentlastung ersparen, während sie, falls das Provisorium beschlossen würde und die Anlehensermächtigung der 109 Millionen, in denen die 18 Millionen gedeckt würden, erteilt würde, nur die 69 Millionen zurückstellen müßte.

Dr. Minister verweist weiter darauf, daß, falls diese Anlehensermächtigung nicht mit der Beschließung des Budgetprovisoriums erteilt würde, die Regierung die in der Anlehensermächtigung enthaltenen hauptsächlichsten Auslagen, darunter 89 Millionen für Investitionen für Staatsbahnen nicht effektuieren könnte, und darin liege eben neben der großen politischen und verfassungsmäßigen Bedeutung die allerwichtigste volkswirtschaftliche Bedeutung der Beschließung des Provisoriums: es müßten eben nur 69 bis 70 Millionen, sonst aber 90 Millionen zurückgestellt werden, und außerdem könnten die Investitionen nicht erfolgen. Der Minister betont weiter, daß die Steuerfrage irgendwie ausgetragen werden müsse. Er finde es begreiflich, daß neue Steuervorlagen in den interessierten Kreisen keine freundliche Aufnahme finden, aber eine neue Einnahmesquelle sei unbedingt notwendig.

Der Minister wendet sich hierauf gegen den ganz unerhörten Vorwurf, als ob ein falsches Budget vorgelegt worden sei, als ob das Defizit fingiert wäre und das Erträgnis der Zollgefälle zu niedrig angelegt worden wäre. Es sei gewiß für jeden Finanzminister angenehmer, kein Defizit aufzuweisen und mit keinen neuen Steuern vor das Parlament zu treten. Vielleicht, sagt der Minister, werden die Überschüsse des Zollgefälles infolge der Getreideeinfuhr etwas höher sein, als sie präliminiert wurden, aber auf zufällige Erhöhungen könne ein Budget nicht aufgebaut werden. Man habe — und das sei sozusagen eine persönliche Investive — systematisch dazutun versucht, daß ein falsches Budget vorgelegt wurde. Darüber könne der Minister nicht ohne weiteres hinweggehen. Der Minister bespricht hierauf eingehend den Sturm in den industriellen Kreisen, den die von ihm gemachte Bemerkung, daß die österreichische Industrie nur ein verwöhntes Kind sei, das sich über alles beklagt, hervorgerufen habe. Er erörtert diese in Beantwortung einer Interpellation bezüglich der Prager Eisenindustriegeellschaft gebrauchten Worte, mit denen er keineswegs sagen wollte, daß

die Industrie vom Staate und der Regierung verwöhnt wurde, sondern nur, daß die Industrie etwas empfindlich sei, wenn man von ihren Interessen spräche. Es gehört eine starke Empfindlichkeit dazu, den Minister nach seiner ganzen Vergangenheit als Universitätsprofessor, als Präsidenten der Staatsbahnen und als Gouverneur der Österreichisch-ungarischen Bank der Industrieindignation zu zeihen. Er sei naturgemäß nicht und auch nicht vom Standpunkte seines Amtes ein Feind der Industrie. Nach seiner Ansicht sei es im Gegenteil die Pflicht des Staates, die Interessen der Industrie nach Kräften zu fördern. Nur dürfe man nicht mit dem Beispiele Ungarns kommen, denn erstens gereiche die Form der Industrieförderung in Ungarn teilweise auch unserer Industrie zum Vortheile auf die Weise, daß wir durch Expositionen unserer Industrie unmittelbar den ungarischen Markt sichern können, andererseits, weil es bei unserer alten Industrie nicht zulässig ist, daß neu entstehende Industrien durch Prämien und durch Beistellung von Grundstücken und anderem gefördert werden.

Gegenüber dem Vorwurfe des Präsidenten der Wiener Handelskammer, der der Regierung eine schlechte Handelspolitik, eine zu weit ausgehende Sozialpolitik und eine schlechte oder engherzige Vereinspolitik vorgeworfen habe, verweist der Minister darauf, daß die Regierung den Willen und die Absicht hat, die Balkanmärkte unserer Industrie zu eröffnen und zu sichern, unsere sozialpolitische Gesetzgebung weiter auszubauen und bei jeder Gelegenheit das Aktienwesen und das ganze Assoziationswesen zu heben. Der Minister verweist weiter auf die Vorlage zum Schutze der Rohöl- und Raffinadeindustrie, die in wenigen Tagen dem Hause zugehen werde; ferner auf die Einsetzung einer interministeriellen Kommission, deren Aufgabe es ist, durch rasche Erledigung unsere Wasserkräfte schneller der Industrie zur Verfügung zu stellen. Der Minister verweist ferner darauf, daß eine zur Förderung unseres Exportes nach Argentinien und Südamerika bezügliche Schiffsahrtsvorlage eingebracht wurde und daß beschlossen wurde, die nächstjährige Ausstellung in Buenos Aires zu subventionieren, und der Minister gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich unsere Industrie auch bei dieser Gelegenheit Ruhm und Vortheile holen werde.

Fenilleton.

Heim zum Glück!

Novelle von D. Gutten.

(Fortsetzung.)

Dr. Krause zögerte einen Augenblick. „Der Herr Geheimrat will niemand gesehen haben, und einen gewissen Verdacht, den wir äußerten, wies er energisch zurück. Er scheint keinen Wert darauf zu legen, daß das Verbrechen gesühnt werde, während wir alle außer uns über das unerhörte Verbrechen sind.“

„Er legt keinen Wert darauf,“ wiederholte Maria tonlos, und sich bezwingend fügte sie hinzu: „Ich gehorche meinem Manne und werde ihn morgen früh erwarten.“

Als sie hinter dem abgehenden Gaste wieder die Tür geschlossen hatte, lehnte sie langsam ins Zimmer zurück, verlöschte mechanisch die Lampen und ging dann in ihr Schlafgemach hinüber, nur beherrscht von dem einen Gedanken: Er legt keinen Wert auf die Entdeckung des Verbrechers, also erkennt den Täter und hat Grund, ihn zu schonen.

Am nächsten Morgen war es keine kleine Aufgabe für Maria, den Kindern und Dienstboten von dem schrecklichen Ereignis Mitteilung zu machen, und sie bestand darauf, daß die ersten, trotz ihrer Bitte, bleiben und den Vater erwarten zu dürfen, zur Schule gingen. Dann richtete sie das Lager für den Verwundeten her und erwartete mit Herzklopfen seine Ankunft. Bald nach 9 Uhr sah sie einen Wagen ganz langsam dem Hause sich nähern, und sie mußte sich gewaltsam bezwingen, um ihm nicht entgegenzuströmen. Erst im Korridor empfing sie ihren

Gatten, der auf einer Bahre hereingetragen wurde. Wie blaß er ausah, und wie liebevoll er ihr zunickte, als er, ihre Hand ergreifend, sagte: „Du wirst es jetzt schwer mit mir haben, armes Kind.“ Da stiegen ihr die Tränen in die Augen, während sie ihm beruhigend zuschelte. Das Herz war ihr krank und weh. Ach, es war doch der Mann, den sie immer und immer geliebt. Warum konnte sie ihm nicht freien Gemüths alle Fürsorge erweisen?

An den ersten Tagen stellte sich noch immer abends starkes Fieber ein, und Bartenleben verbot alle eingehenden Gespräche. Der bange fragende Gattin des Verletzten verhehlte er seine Überzeugung nicht: Lebensgefahr sei nicht vorhanden, aber ein langes Krankenlager unvermeidlich und das Bein würde jedenfalls steif bleiben.

Gegenüber der Unruhe und Lebhaftigkeit, die Steinhammer in gesunden Zeiten stets gezeigt hatte, war es erstaunlich, als welcher geduldige Patient er sich jetzt erwies. Sobald das Fieber aufgehört hatte, konnte er stundenlang lesen oder sich vorlesen lassen, wenn seine Augen ermüdet waren. Stets hatte er ein offenes Ohr für seiner Kinder Mitteilungen, besonders Hertas, die jeden freien Augenblick bei ihm zubachte und dadurch auch der Mutter manche ruhige Stunde verschaffte. Am glücklichsten aber schien sich der Geheimrat zu fühlen, wenn die ganze Familie um ihn versammelt war und über alles möglichste geplaudert wurde.

Eine große Befriedigung schien es ihm zu bereiten, daß der Attentäter nicht entdeckt wurde. Er behauptete, niemand gesehen zu haben, und gab immer wieder seiner Überzeugung Ausdruck, daß es sich nur um einen unglücklichen Zufall handeln könne. Da er auch den ersten Verdacht seiner Assistenten zu zerstreuen gewußt hatte, bot sich für die Nachforschungen nicht der geringste Anhalt. Aber

gerade das Geheimnis, welches die unselige Tat umgab, regte Maria immer von neuem auf, wenn sie angesichts der Ergebung und Güte ihres Gatten so gern an seine Treue glauben wollte. Hätte sie ihn nur selber fragen können! Aber der Arzt hatte jede Aufregung verboten. Ihr kam sogar der Gedanke, selbst dem Untersuchungsrichter einen Wink zu geben, doch verwarf sie ihn wieder als ganz wahnsinnig, da die Folgen für sie und ihre Familie unberechenbar waren.

Am bittersten war es ihr, als sie merkte, daß Lorenz einen Mangel an ihr zu empfinden begann. Sie widmete sich seiner Pflege in hingebendster Weise, und doch schien er zu fühlen, daß sie nicht mit ganzem, vollem Herzen dabei sei. Wenn seine Augen oft so forschend auf ihr ruhten, hätte sie in Tränen ausbrechen mögen. Welch ein Unrecht beging sie an ihm, wenn der Verdacht gegen ihn falsch war, aber wie konnte sie ganz in alter Art gegen ihn empfinden, solange derselbe für sie bestand?

Auch Herta schien sich oft über die Mutter zu wundern, die ihr gar nicht glücklich genug über die fortschreitende Besserung des Vaters sich zeigte und über so viele seiner Äußerungen, die auf eine schöne Zukunft hinwiesen. „Wie töricht ich doch war, mich so viel der Gesellschaft zu widmen,“ sagte er einmal, „da es zu Hause sich soviel reizvoller lebt. Wenn ich nur meinem Beruf auch fernerhin nachgehen kann, will ich mich darüber nicht beklagen, daß ich ein halber Krüppel bin.“

Herta sah bei diesen Worten mit strahlenden Augen zu Maria hinüber, die Mühe hatte, ein Aufschluchzen zu unterdrücken. Wie hätte sie früher eine solche Äußerung bejault, wie hätte da ihr Herz geseuchzt, und jetzt schlug es nur bang und schwer in ihrer Brust.

Der Minister verteidigt die Vorlage bezüglich der Büchereinsicht, wobei er sich entschieden dagegen verwahrt, daß diese Bestimmung eine Beleidigung der Industrie bedeute. Zweck dieser Bestimmung sei nicht etwa, jemanden zu sedieren, sondern die Mehrheit der ehrlich Fattierenden gegen die Unehrlischen zu schützen. Der Minister verweist an der Hand von allgemeinen Beispielen auf die Notwendigkeit dieser Maßnahme, die keine feindselige Tendenz beinhalte, und erklärt, daß er auf eine Erhöhung der Einkommensteuer ohne Bewilligung der Büchereinsicht verzichten müßte.

Nachdem der Minister noch in Besprechung der Rede des Abg. Dr. Steinwender betont hatte, daß auch nach seiner Aufstellung die Mittel für die Bedeckung von zwölf Millionen auf andere Weise gesucht werden müßten, schließt er mit der Bitte an das Haus, so schnell als möglich nicht nur das Budgetprovisorium an den Ausschuss zu weisen, sondern es auch in zweiter und dritter Lesung zum Beschlusse zu erheben. (Lebhafte Beifall.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Dezember.

Dem deutschen Reichstage sind Anträge zugegangen, die Elßaß-Lothringen zum selbständigen Bundesstaate erheben wollen. Sie gehen von den reichsländischen Abgeordneten aus. Der national-liberale Reichstags-Abgeordnete Professor Doktor Baasche hat einem Vertreter des „Matin“ erklärt, daß Abg. Bassermann und er die Frage der Autonomie Elßaß-Lothringens als dringlich betrachten. Die Angelegenheit werde demnächst den Reichstag beschäftigen. Der Abg. Storz aus Ulm hat sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen und für die Reichslande ein Verwaltungssystem ähnlich dem in Hamburg, Bremen und Lübeck bestehenden befürwortet. Über die Stellung der Reichsregierung zu der Frage ist noch nichts bekannt.

Dem Reuterschen Bureau zufolge weist die von den englischen Liberalen seit der Ablehnung des Budgets durch das Oberhaus eröffnete politische Kampagne gegen das Oberhaus in der Verfassungsfrage eine außerordentliche Schärfe auf. Die meisten Minister nehmen an der Kampagne teil und halten jeden Abend in Versammlungen Reden. Handelsminister Churchill hat eine Tour nach Lancashire unternommen, das als wichtigstes politisches Zentrum Großbritanniens gilt. Lancashire ist auch deswegen besonders wichtig, weil es als Zentrum des Freihandels angesehen wird. Der Handelsminister wird dort an zehn Tagen sprechen, an einzelnen Tagen sogar mehrere Reden halten. Gleich allen anderen Ministern bezeichnet er die Ablehnung des Budgets durch das Oberhaus als springenden Punkt und erklärt, daß die Liberalen die Regierung nur wieder übernehmen würden mit der Vollmacht, das Vetorecht des Oberhauses in bezug auf die Gesetzgebung abzuschaffen. Die Konservativen scheinen den Feldzugsplan noch nicht fertig zu haben; bisher haben nur wenige bekanntere Konservative gesprochen, unter ihnen Lord Lansdowne.

Noch tiefer bewegte es sie, als ein paar Tage später Lorenz zu ihr allein sagte: „Wie interessant doch jeder Einblick in die Kindesseele ist! Ich habe mich durch meine Lebensweise um viele Genüsse gebracht; das soll jetzt anders werden. Die Kinder sollen merken, daß sie nicht nur eine gute Mutter haben, sondern auch einen Vater, der all ihre Interessen teilt.“

Schon in den ersten Tagen nach der Verwundung Steinhammers hatte Veroni in dem Hause vorgesprochen, um sich nach dem Befinden des Gekündigten zu erkundigen. Maria hatte ihn nicht empfangen, aber durch die Kinder gehört, wie teilnahmsvoll und aufgeregt er gewesen sei. Nun waren drei weitere Wochen verstrichen, die Heilung schritt gut vorwärts, alles schien hoffnungsvoll, und nur die Hausfrau schlich, weniger durch die Krankenpflege, als die viele Gemütsbewegung ermattet, blaß und müde umher, als ihr wieder des Künstlers Besuch gemeldet wurde. Ihr erster Impuls war, ihn abzuweisen, aber dann ging es ihr durch den Kopf, daß gerade er ihrem Mißtrauen besondere Nahrung gegeben, und das brennende Verlangen, vielleicht durch ihn auf die Spur der Wahrheit zu kommen, erfaßte sie. Da sie ihren Mann in Gesellschaft der Kinder wußte, die von dem Besuche noch nichts erfahren hatten, konnte sie hoffen, Veroni ungestört zu sprechen. Als sie ihm gegenüberstand, erschrak sie über den leidenden Ausdruck seines Gesichtes, aber auch er blickte sie tief betroffen an. Eine Weile schwiegen sie beide, dann bat sie ihn, Platz zu nehmen, ließ sich selbst ihm gegenüber nieder und beantwortete seine Frage nach ihres Vaters Befinden.

„Wenn alles so gut steht, sollten Sie freudiger aussehen,“ meinte er unsicher.

„Mich peinigt es, daß der Verbrecher nicht entdeckt ist,“ sagte sie schnell.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Telegraphie ohne Draht — in der Tasche.) Eine Erfindung von ganz hervorragender Wichtigkeit hat, wie die „Information“ aus München meldet, der italienische Professor Monsignor Cerebotani gemacht. Er hat einen Apparat konstruiert, der in der Tasche getragen werden kann und als Empfangsstation für drahtlose Telegraphie dient. Der Erfinder verfolgt in erster Linie militärische Zwecke. Der Taschentelegraph, d. h. die Empfangsstation für die Telefunken, besteht aus einem Apparate, welcher die Gestalt eines Chronometers hat und wie dieser auf einer kreisrunden Platte mit Zeichen versehen ist. An zwei Stellen befinden sich Ruten, wo Drähte fixiert werden können. Außerdem ist der Mann, welcher eine drahtlose Depesche empfangen soll, mit einem Stabe ausgestattet, welcher eine Metallarmatur trägt, und überdies mit einer Rolle Draht, die einerseits an der Spitze des Stabes, andererseits an den Ruten befestigt wird. Es können Depeschen in einem Umkreise von 30 bis 40 Kilometern abgegeben und aufgenommen werden, und zwar ist es vorteilhaft, daß der Mann — für militärische Zwecke käme hier ein Posten in Betracht — einen erhöhten Punkt, z. B. einen kleinen Hügel, besteigt oder einen Baum erklettert und hier seinen Stab, der die Telefunken aufhängt, in die Höhe streckt. Auf dem Zifferblatte zeigt dann ein Zeiger auf die verschiedenen Buchstaben, die von der Aufgabestation übermittelt werden, und der Posten kann bequem den Befehl oder die Meldung ablesen. Der Taschentelegraph, dessen praktische Verwendbarkeit für den Felddienst ins Auge fällt, ist bereits den Militärbehörden zur Prüfung vorgelegt worden, und da die Prüfungsergebnisse sehr günstige Resultate lieferten, steht in Kürze die Einführung des Apparates in der Armee bevor.

— (Der Dienstvertrag einer altgriechischen Kellnerin.) Aus Mumiendeckeln ist jüngst im Berliner Museum ein alter Papyrus losgelöst worden, der uns über die Gesindeordnung im Altertum neue, interessante Aufklärung bringt. Eine Wirtin namens Taphesis sucht für ihren Bierauschank eine Kellnerin. Sie macht die Sache bekannt (ob schon damals die Stellenvermittlung eine Rolle spielte, wissen wir nicht), und es meldete sich eine gewisse Protarche. Darauf schließt sie folgenden Vertrag ab: Die Protarche erhält sofort in bar ein Darlehen von 100 Drachmen, dient dafür der Taphesis drei Jahre lang, wobei sie vollständige und angemessene Beköstigung, Bekleidung und natürlich auch Wohnung zu beanspruchen hat, und erhält am Ende dieser Frist außer dem vollen Besitze des Darlehens noch weitere 40 Drachmen. Sie ist gehalten, alles, was ihr anvertraut wird, und alle Eingänge gewissenhaft zu verwalten und abzuliefern, auch darf sie sich niemals ohne Einwilligung der Dienstherrin aus dem Hause entfernen. Läßt sie sich eine Übertretung zuschulden kommen, dann muß sie das Darlehen mit sehr hohen Zinsen auf der Stelle zurückgeben, der Wirtin die entstehenden Unkosten ersetzen und endlich noch ein Strafgeld in der Höhe von 100 Drachmen zahlen. Wie man sieht, sind die Bedingungen für die Arbeitnehmerin sehr hart, da ihr kein gesetzlicher Schutz zugestanden wird, und während die Herrin eine vorzeitige Dienstentlassung ziemlich nach Gutsdünken vornehmen kann, ist sie selbst nicht imstande, innerhalb der Vertragszeit ohne besonderen Schaden zu kündigen. Geht sie aber vorher weg, so

droht ihr, im Falle sie die hohe Summe nicht zahlen kann, die Sklaverei. Einen Vergleich dieser etwa 2000 Jahre alten Urkunde mit den heutigen Verhältnissen möge der Leser ziehen.

— (Ein unglücklicher Traum.) Aus Dillenburg, 9. d., meldet man: Unglückliche Folgen hat hier ein Traum gehabt. Eine Frau träumte, Einbrecher seien ins Haus eingedrungen. In dem Augenblicke, als sie von dem Traum erwachte, kam ihr Mann nach Hause. Die Frau hielt nun ihren Traum für Wirklichkeit und sprang aus dem Fenster in den Hof, wobei sie schwere Verletzungen erlitt.

— (Ein eigenartiger Grund zum Selbstmord.) Weil er die Unannehmlichkeiten des Ehelebens, die Störung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit durch das Schreien eines Familienzwischens nicht ertragen konnte, hat in Chicago der Professor der Chemie an der Illinoiser Universität, W. C. Wheeler, seinem Leben mit Gift ein Ende gemacht.

— (Frauentausch.) Dem „Petersburger Herold“ berichtet man aus Barnaul: Hier erschien jüngst der Bauer Saromov auf der Suche nach seiner Frau. Er hatte gehört, sie sei hier Köchin. Vor einem Jahr nämlich hatten dieser Saromov und sein Freund Borobin „Changez les Dames“ gespielt; Saromov nahm Borobins Frau Anna und gab ihm seine Frau Darja. Die Frauen waren völlig einverstanden damit; auch bekamen sie ein „Brautgeschenk“ vom neuen Mann. Und alles ging gut: alle vier waren zufrieden. Schließlich aber war Darja mit Borobin doch nicht ganz zufrieden; sie lief fort und kam nach Barnaul. Borobin wollte nicht ohne Frau sein und nahm seine Frau von Saromov fort; folglich ging nun letzterer nach Barnaul, um seine eigene Frau wiederzuholen. Beide Männer haben nämlich abgemacht, die Frauen abermals zu tauschen. Diesmal aber soll besser aufgepaßt werden, daß keine Fortläufer. Die Ehemänner sind gegen vierzig Jahre alt und beide ziemlich intelligent.

— (Das Haus mit den schwarzen Vorhängen.) Eine sehr mysteriöse Geschichte beschäftigt zur Zeit die New Yorker Polizei. Auf das Bureau kam diesertage Virginia Wardlow und meldete, ihre Nichte Mrs. Owen Sneed habe sich in der Badewanne ertränkt. Die Tote — eine auffallend schöne Frau — wurde ins Schauhaus gebracht, und hier wollte es der Zufall, daß ein Arzt, Dr. Petri, zufällig die Räume besuchte und in der Toten seine Patientin aus dem „Haus mit den schwarzen Vorhängen“ erkannte. Der Arzt begab sich sofort zur Polizei und erzählte dort folgendes: Im September sei er zur Mrs. Sneed gerufen worden, die einem Knaben das Leben schenkte. Im Hause befanden sich drei alte Frauen, die sich als Mutter, Großmutter und Tante der Patientin ausgaben. Damals schon fiel es dem Arzt auf — und alle Nachbarn bestätigten es jetzt —, daß alle Fenster des Hauses stets, Tag und Nacht, mit schwarzen Vorhängen verhängt waren. Die Patientin bekam der Arzt nie allein zu sehen, und wenn sie einmal sprechen wollte, so genügte ein Blick einer der Frauen, sie zum Schweigen zu bringen. Sie machte den Eindruck eines tief unglücklichen Weibes. Das Kind wurde der Mutter trotz Einspruch des Arztes sofort weggenommen und einer Kinderbenahranstalt überliefert. Ratschläge des Arztes zur Behandlung der Mutter wurden konsequent ignoriert. Die drei Weiber rechneten mit dem Tode der Patientin, deren Leben mit 20.000 Mark versichert

Christoph Schulzes Brautschau.

Eine heitere Geschichte mit ernstem Hintergrunde von
E. Fischer-Markgraff.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf ihren nebeneinanderliegenden Zimmern angelangt, zog Heinz vorerst ein Schlüsselbund aus der Tasche, um für sich und den Freund das Nötige für die Nacht und den nächsten Morgen herauszulegen. Es war dies schon in seinen Jünglingsjahren sein Geschäft bei allen derartigen Gelegenheiten gewesen.

Christophs verstorbener Vater hatte dem Sohne des nur mäßig bemittelten Dorfschullehrers, den er in sein Haus gezogen, so viel Güte und Freundlichkeit erwiesen, daß es ihm als eine Pflicht der Dankbarkeit erschien, dem guten Dicken die Last des Lebens ein wenig zu erleichtern. Nebenbei bevorzugte er ihn ein wenig, was sich der Jugendgefährte, mit wenigen Ausnahmen, gern gefallen ließ.

Während der Rechtsanwalt in den Koffern kramte, hatte Christoph sich seines Rockes entledigt, die Hände in den Taschen vergraben und ging, gegen seine Gewohnheit, mit starken Schritten in seinem Zimmer auf und ab.

Heinz hatte schon einige Male von der Seite verwunderte Blicke auf den Freund geworfen. Jetzt erhob er sich, ging herüber und ergriff diesen beim Arme: „Nu, jag' mal, Dicker, was ist heute in dich gefahren? Es ist eine Artigkeit über dich gekommen.“

Der andere hatte augenscheinlich nur auf eine passende Gelegenheit gewartet, seiner Erregung einigen Abfluß zu verschaffen. „Dicker, immer Dicker,“ brach er los, „hast du denn gar keinen anderen Namen für mich? Das jag' mir mal unten, dann ist's vorbei für immer — erst einmal lächer-

lich gemacht. . .“ Er fuhr sich mit dem Taschentuche pustend über die feuchte Stirn.

Heinz lächelte ein wenig. „Du meinst den Badschiff?“ fragte er hinterhältig, „ein allerliebster Mädchen —“

Der Freund warf ihm einen mißtrauischen Blick zu. „Den Badschiff?“ fragte er, „hab' gar nicht gesehen. Aber die andere, die Kathi,“ brach es jetzt aus ihm hervor, „das ist ein Brautmadchen. Was für schöne Augen sie hat und für feine, schlanke Glieder und die weiße, schmale Hand —“

„Die nicht zu arbeiten versteht,“ fiel Heinz mit ihm selbst unbewusster Schärfe ein.

Christoph zuckte ungeduldig die Achseln: „Hat sie bei mir nicht nötig.“

„Bei mir schon gleich, sehr gut!“ meinte der andere ironisch.

„Sind wir nicht darum hergekommen?“ fragte der Freund heftig, „was hast du bloß?“

Der Rechtsanwalt machte ein bestürztes Gesicht. „Ich? Wie du fragst, ich? — Gar nichts!“ stotterte er. „Aber, ich bin erstaunt, verblüfft,“ setzte er, sich fassend, hinzu, „über deine gänzliche Verwandlung.“ Er schlug die Hände ineinander. „Das ist ja, als wenn man sich mit einem brennenden Licht in ein Pulversäß setzt. Veni, vidi —“ er stockte einen Moment, „übrigens, zu dir paßt sie nicht!“

Christoph bekam einen roten Kopf. „Na, erlaube mal.“

Heinz klopfte ihm auf die Schulter, er machte sein bissigstes Rechtsanwaltsgesicht, wie der Freund es sonst immer nannte: „Schauffiere dich nicht, mein Junge, die Zeit wird es ja lehren. Mutmaße übrigens, daß der Gegenstand die Debatte nicht wert ist,“ und ehe der andere noch den Mund zu entrüsteter Gegengewehr öffnen konnte, war er schon

war; der Arzt aber erklärte, die Frau brauche nicht zu sterben, und sandte eine Pflegerin. Diese mußte jedoch schon nach wenigen Tagen den Dienst quittieren, dessen Ausübung die Frauen ihr unmöglich zu machen verstanden. Jetzt besuchte auch der Arzt die Kranke nicht mehr. Und eines schönen Tages, bald nach den geschickten Begebenheiten, war das „Haus mit den schwarzen Vorhängen“ leer, die Bewohner hatten es bei Nacht und Nebel verlassen. So weit die Geschichte des Arztes, auf die hin sofort eine Obduktion der Leiche vorgenommen wurde. Hierbei stellte es sich heraus, daß die arme Tote sich nicht ertränkt haben konnte, denn sie war des — Hungertodes gestorben. Virginia Wardlow, die Tante, wurde verhaftet, die beiden anderen Frauen sind verschwunden. Eine Hausdurchsuchung in dem von den Frauen zuletzt bewohnten Heim in Brooklyn ergab einige unheimliche Funde: in dem Ofen die halbverkohnten Überreste zweier Kinderleichen, dazu den Schädel eines etwa zwei Jahre alten Kindes. Die Polizei von Newyork steht vor einem vollständigen Rätsel.

— (Eine lustige Szene.) bei der auf Kosten eines Rechtsanwalts gelacht wurde, spielte sich diesertage vor einem Pariser Gericht ab. Zur Verhandlung stand ein Zivilprozeß, und als Zeuge erschien ein Arbeiter. Der Rechtsanwalt der verklagten Partei fragte mit hochmütiger und abweisender Stimme den Zeugen: „Waren Sie schon im Gefängnis?“ Als der Gefragte mit einem lauten „Ja!“ antwortete, meinte der Anwalt mit schönem Pathos zu den Richtern: „Sehen Sie, meine Herren Richter, mit solchen Zeugen operiert die Gegenpartei gegen meinen Mandanten!“ Dann setzte der Vorsitzende des Gerichtshofes das Frage- und Antwortspiel fort und richtete an den Zeugen die Frage: „Warum sind Sie im Gefängnis gewesen?“ Die verblüffende Antwort lautete: „Ich mußte eine Zelle neu ausmalen, in der dann ein Rechtsanwalt gefesselt hat, der seine Klienten betrogen hatte!“ Diese Erklärung löste bei der „Gegenpartei“ ein lautes Gelächter aus, in das schließlich auch die Richter und der herein-gefallene Rechtsanwalt miteinschimmten.

— (Das leichtgläubige Bäuerlein.) Ein geschicktes Schwindelmanöver ist unlängst einem amerikanischen Gauner mit Namen Goldsmith gelungen. In Argenteuil machte er die Bekanntschaft eines Bauern, der mehr als eine Million im Vermögen besitzt. Er redete dem Manne vor, daß der Flußsand der Dife sehr viel Gold enthalte, man brauche nur etwa 100.000 Franken, um eine rationelle Ausbeutung vornehmen zu können. Zuerst war der Bauer wenig geneigt, an dieses Märchen zu glauben, aber der Amerikaner verstand es, ihn bald zu überreden und zu überzeugen. Beide begaben sich an den Fluß, nahmen eine Portion Sand und füllten ihn in eine Flasche. Ohne daß der Bauer es merkte, tat Goldsmith mehrere Partikeln Gold in den Sand, der darauf von einem Chemiker auf seine Bestandteile hin untersucht wurde. Der Chemiker stellte natürlich einen ziemlich hohen Prozentsatz Gold im Flußsand fest, und der Bauer zögerte jetzt keinen Augenblick mehr, 80.000 Franken zur Hebung und Ausbeutung der Schätze zu geben. Am nächsten Tage war der Schwindler mit dem Geld spurlos verschwunden.

an der Tür. „Dort auf dem Stuhl liegt dein Nachzeug, schlaf wohl. Gute Nacht!“

In seinem Zimmer stand er noch ein wenig in Gedanken verloren, dann setzte er sich auf den Rand seines Bettes, um an die Nachttoilette zu gehen; da machte ihn ein seltsames Geräusch aus seinem Sinnen aufschrecken. Es klang wie ein Wimmern und Winseln, dann wie ein lauter Schrei.

Mit einem Sprung war er an seinem Nachtschischchen und öffnete die Tür.

Da sah er Höhne zusammengekauert in einer Ecke, die Augen flehend auf seinen Befreier gerichtet.

Das Hündchen am Genick fassend, zog er es hervor. „Injamer Rüter, was hast du hier zu suchen? Das ist die Toni gewesen. Na warte.“

Er drückte auf die Klingel und öffnete die Tür. Unten im Hausflur hörte er Stimmengeräusch, darunter das klagende Organ Abelsheids.

Den Hund dem herbeieilenden Hausmädchen übergebend, zog er sich lachend in sein Zimmer zurück: „Diese Toni, ein Wettermädchen!“ Ja, da steckte Leben drin, das konnte manchen Spaß geben.

Der kleine Vorfall hatte seine Laune gebessert und heiter begab er sich zur Ruhe.

Heinz war am nächsten Morgen frühzeitig aus den Federn, um einen Spaziergang durch den Park zu machen.

Schon auf der Treppe war ihm Toni, die im Begriff war, in ihre Sprachenstunde zu rabeln, mit dem Bücherpaket begegnet. Er hatte sie an den Köpfen festgehalten und sie wegen Höhnes Entfärbung zur Rede gestellt. Sie hatte erst gelacht, dann sich ganz entschieden gegen den Verdacht verwahrt: „Aborigens bin ich siebzehn geworden“, meinte sie würdevoll, „und habe ein Jahr die Sekta besucht.“

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Direktiven des Arbeitsministeriums in Angelegenheiten des Fremdenverkehrs.

Auf Grund der Erfahrungen, welche das Ministerium für öffentliche Arbeiten nach einer mehr als einjährigen Tätigkeit auf dem Gebiete der Förderung des Fremdenverkehrs, und zwar namentlich auch hinsichtlich der Landesverbände für Fremdenverkehr gewonnen hat, wurden seitens dieses Ministeriums folgende Direktiven an die Landesverbände hinausgegeben:

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten ist nach wie vor geneigt, die Bestrebungen der Landesverbände nach Tunlichkeit zu fördern und auch fernerhin Beiträge zur Deckung ihrer ordentlichen Verwaltungsauslagen zu leisten. Dagegen muß es von den Verbänden fordern, daß sich ihre Wirksamkeit den Grundrissen der staatlichen Aktion tunlichst anpasse und daß von ihnen insbesondere alles unterlassen werde, was geeignet erscheinen könnte, aus politischen, nationalen oder lokalen Gründen in ihrem engeren Geschäftsbereich ein Mißtrauen in ihre Tätigkeit aufkommen zu lassen.

Die Verbände haben sich jederzeit vor Augen zu halten, daß ihr Zweck ein rein volkswirtschaftlicher ist und daß sie den berechtigten Interessen aller Gegenden ihres Tätigkeitsgebietes ohne jede andere Rücksicht die gleiche Beachtung angedeihen zu lassen haben. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten legt den größten Wert darauf, daß es den Verbänden gelinge, tunlichst alle Interessenten am Fremdenverkehr ihres Wirkungsbereiches zur Teilnahme an ihrer Tätigkeit heranzuziehen. Nur wenn diese Bevölkerungsklassen den Wert des Fremdenverkehrs endlich erfasst haben und an dessen Hebung tätig mitwirken, ist von den Bestrebungen der Landesverbände ein voller Erfolg zu erwarten. Gerade in dieser Hinsicht wurde die Wahrnehmung gemacht, daß einzelne Verbände zwar mit zahlreichen Anregungen an das Ministerium für öffentliche Arbeiten herantreten, daß sie aber damit ihrer Aufgabe entsprochen zu haben glauben und die Durchführung dieser Pläne vom Ministerium erwarten. Es wurde bereits wiederholt betont, daß die Organisation des Departements zur Förderung des Fremdenverkehrs im Ministerium für öffentliche Arbeiten eine derartige exklusive Einflußnahme auf lokale Veranstaltungen und Unternehmungen nicht ermöglicht und daß andererseits der gegenwärtig für die Förderung des Fremdenverkehrs zur Verfügung stehende Kredit, der zweckmäßigerweise zunächst für unmittelbar der Hebung des Fremdenverkehrs dienende Maßnahmen verwendet werden muß, zur Schaffung von Exekutivstellen in den einzelnen Ländern nicht hinreicht. Als diese Exekutivstellen haben daher bis auf weiteres die Landesverbände für Fremdenverkehr zu fungieren und dieser Aufgabe können sie mit bloßen Anregungen und Wünschen nicht entsprechen.

Die Tätigkeit des Ministeriums für öffentliche Arbeiten kann, wie gleichfalls wiederholt erklärt wurde, insoweit es sich um Maßnahmen handelt, die im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs im Inlande zu treffen sind, in der Regel nur eine rein supplementäre sein. Die Interessenten selbst müssen hiezulande die notwendigen Einrichtungen schaffen. Benötigen sie hiezu die Unterstützung des Ministeriums, so haben sie sich unter genauer Darlegung ihres Projektes an dasselbe zu wenden. Findet das Ministerium diese Projekte zweckmäßig und verfügt es über die erforderlichen Mittel, so wird es ihnen jederzeit tunlichste Förderung angedeihen lassen. Über die sonstigen Voraussetzungen für die Gewährung staatlicher Subventionen enthält übrigens der Ministerialerlaß vom 7. Juli 1909, Zahl 570, die näheren Bestimmungen. Allerdings kann nicht verkant werden, daß die Ausgestaltung der Landesverbände für Fremdenverkehr durch Heranziehung der weitesten Interessentenkreise zu tätiger Mitwirkung immer mehr die Notwendigkeit zeitigen wird, die Anträge dieser Verbände vom Gesichtspunkte der allgemeinen Landesinteressen einer weiteren Prüfung zu unterziehen. In welcher Form dies zu geschehen haben wird, behält sich das Ministerium weitere Verfügungen vor. Die Hauptaufgabe der Verbände bleibt die Schaffung von Einrichtungen zur Hebung des Fremdenverkehrs und die Erziehung der Bevölkerung namentlich der zunächst interessierten Kreise, um deren Verständnis für die Bedeutung der vom Staate nunmehr geförderten Aktion anzuregen und sie zu veranlassen, daß sie alle ihre Kräfte dafür einsetzen, um den Anforderungen des Fremdenverkehrs ganz zu entsprechen. Viele von diesen Korporationen wenden ihr besonderes Augenmerk der Spezialpropaganda für ihr Tätigkeitsgebiet zu. Zweifellos bilden auch diese Aktionen eine wichtige Aufgabe der Verbände. Dem Aufgabenbereiche des Ministeriums entziehen sich zumeist derartige Reklameunternehmungen lokalen oder provinziellen Charakters; denn dasselbe hat in seinen Propagandaaktionen zumeist das ganze Reich zu umfassen. Nichtsdestoweniger ist es aber bereit, eine derartige Spezialpropaganda tunlichst zu fördern, wenn es eine solche als zweckmäßig zu erkennen vermag. Als zweckmäßig kann sie aber nur dann erkannt werden, wenn die Gegenden, für die sie unternommen wird, in allen ihren Einrichtungen jenem Verkehr bereits entsprechen, den der Verband heranzuziehen bestrebt ist. Eine Reklame ohne diese Voraussetzung ist unbedingt schädlich und kann die Unterstützung des Ministeriums niemals finden. Diese Unterstützung muß auch allen jenen Propagandaunternehmungen versagt werden, die Anpreisungen eines österreichischen Reisegebietes unter gleichzeitiger Herab-

setzung eines anderen enthalten. Überhaupt muß das Ministerium auf einem möglichst einheitlichen Zusammenwirken aller Verbände bestehen, damit für diese wichtige Aktion, die sich der Staat nunmehr zur Aufgabe gestellt hat, zu Ruh und Frommen aller im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder der gewünschte Erfolg erreicht werde.

Der k. k. Minister:

Rittm. p.

— (Neue Stempelmarken.) Laut Verordnung des Finanzministeriums vom 20. Oktober 1909, Nr. G. M. Nr. 163, werden mit 1. Jänner 1910 neue Stempelmarken in Verkehr gesetzt, wogegen die bisherigen Stempelmarken der Emission 1898 mit 31. März 1910 ihre Gültigkeit verlieren. Wir machen hierauf alle beteiligten Kreise mit dem Beifügen aufmerksam, daß die unverwendet gebliebenen Stempelmarken der Emission 1898 vom 1. März bis 31. Mai 1910 bei den Verlags- und Verschleißämtern (Landeszahlamt und Steuerämtern) gegen neue Stempelmarken unentgeltlich ausgetauscht werden können.

— (Vom politischen Dienste.) Der Statthalter in Steiermark hat den provisorischen Konzipisten der Finanzprokuratur in Laibach Dr. Lukas Wolke zum Statthalterkonzipisten im Stande der politischen Verwaltung Steiermarks ernannt.

* (K. k. kunstgewerbliche Fachschule in Laibach.) Wie man uns mitteilt, hat Seine Excellenz der Herr Minister für öffentliche Arbeiten genehmigt, daß mit der Erteilung des Religionsunterrichtes und Abhaltung der geistlichen Exhorten an der k. k. kunstgewerblichen Fachschule in Laibach der Pfarrer des hiesigen Deutschen Ritterordens Herr Valerian Ueal betraut werde.

— (K. k. Eichamt Gottschee.) Der Herr k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat an Stelle des zur k. k. Landesregierung in Laibach zur Dienstleistung einberufenen k. k. Bezirkssekretärs Johann Marko den k. k. Regierungskanzlisten Julius Paibach zum Eichamtsvorsteher und Rechnungsführer des k. k. Eichamtes in Gottschee ernannt.

* (Lebensrettungstag.) Die k. k. Landesregierung hat dem Franz Jordan in Landstraß für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung seiner Schwester Marie Jordan vom Tode des Ertrinkens die gesetzliche Lebensrettungstagia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

* (Bau eines neuen Schulhauses in Littai.) Über Ansuchen des k. k. Bezirksschulrates in Littai wegen Erbauung eines neuen Schulhauses vorfindet, findet am 15. d. M. um 9 Uhr vormittags die kommissionelle Lokalverhandlung unter Intervention eines Staatsbautechnikers der k. k. Landesregierung an Ort und Stelle statt. Die Kommission tritt beim jetzigen Schulhause zusammen.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Frä. Vida Sorn die Schulpraktikanten Frä. Paula Marinko zur Suppletin an der Volksschule in Waitisch bei Laibach bestellt.

— (Deforierung.) Am 7. d. M. vormittags fand die Deforierung des Herrn k. k. Landwehr-Evidenz-offizials Michael Mole in Rudolfswert, mit dem ihm von Seiner Majestät dem Kaiser verliehenen Goldenen Verdienstkreuze statt. Aus diesem Anlasse versammelten sich im Bureau des k. k. Bezirkshauptmannes alle dienstfreien Beamten der k. k. Bezirkshauptmannschaft und des k. k. Steueramtes in Gala-Uniform. In einer warmen Ansprache an Herrn Mole hob Herr Bezirkshauptmann Freiherr von Rechbach dessen stets an den Tag gelegten unermüdblichen Eifer, seine Genauigkeit und Ordnungsliebe hervor und befestete ihm sodann die Allerhöchste Auszeichnung an die Brust. Bis zu Tränen gerührt, dankte der Deforierte für die Ehrung und bat seinen untertänigsten Dank an die Stufen des Allerhöchsten Thrones gelangen zu lassen.

— (Der Laibacher deutsche Radfahrerverein „Ebelweiß“ und der Reichsverband „Anker“ der deutschen Handelsangestellten in Laibach) halten heute abends um 8 Uhr in der Kasino-Regelbahn gemeinschaftlich ihre diesjährige Zusage ab, zu welcher alle Mitglieder und durch solche eingeführte Gäste Zutritt haben. Die Geschenke zur gegenseitigen Bescherung sollen nicht unter 2 K wert sein. Für Humor wird der bestbekannte Komiker aus Reininghaus bei Graz, Herr F. W., Sorge tragen.

— (Der Verein slovenischer Professoren) hält Dienstag den 28. d. M. um halb 10 Uhr vormittags im kleinen Saale des hiesigen „Karadni Dom“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Allfällige Anträge für die Tagesordnung sind ehestens anzumelden, da sie nach § 11, Punkt 4, der Vereinsstatuten wenigstens eine Woche vor der Hauptversammlung beim Ausschusse eingebracht werden müssen.

— (Der katholische Gesellenverein in Laibach) veranstaltet morgen um 6 Uhr abends im Vereinshause (Komenskygasse) die Aufführung der dreitägigen Operette „Veseli lovei“. Der Vorstellung gehen nebst einer Ansprache einige von Herrn J. Pozar vorgetragene Couplets voran. — Eintrittsgebühr 1 K, 80 h, 60 h und 30 h.

— (Konzert.) Ein Teil der Musikkapelle der slovenischen Philharmonie konzertiert morgen in der Südbahn-Restaurations (Josef Schrey). Anfang um 8 Uhr abends, Eintritt 40 h.

— („Das Kartellwesen und die Arbeiterschaft.“) Vorgestern abends veranstaltete der Arbeiterverband „Vojennost“ im großen Saale des „Mestni Dom“ einen öffentlichen Vortrag, der sich eines sehr guten Besuches erfreute. Den Gegenstand des Vortrages bildete diesmal ein besonders aktuelles Problem unseres gegenwärtigen und künftigen Wirtschaftslebens — das Kartellwesen und die Arbeiterschaft, welches in der auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten, doch durchwegs gemeinverständlichen und dem didaktischen Zwecke des Vortrages angepaßten Darstellungsweise des Vortragenden, Herrn Rudolf Segal, eine eingehende und recht interessante Behandlung fand. Die mächtigen wirtschaftlichen Organisationsgebilde, unter denen die Kartelle und Trusts die Hauptrolle spielen, stehen mit der sozialen Frage im engeren Sinne, d. i. mit der Arbeiterfrage, im engsten Zusammenhange. Letztere hat durch die Entwicklung dieser Organisationsgebilde eine ganz andere Grundlage erhalten und ihre Lösung ist von deren weiteren Entwicklung in hohem Grade abhängig. Der Vortragende erklärte die Entstehung und Entwicklung des Kartellwesens auf Grund volkswirtschaftlich-geschichtlicher Tatsachen. Die jede freie Betätigung im Wirtschaftsleben erstickenden Fesseln der alten Zunftorganisation müßten, wollte man zu fortschrittlicher, freischausgreifender Entwicklung im wirtschaftlichen Leben gelangen, gewaltsam gesprengt werden. Nur über ihre Trümmer führte der Weg zur wirtschaftlichen und Gewerbefreiheit, die in Österreich im Jahre 1859 gesetzlich gewährleistet wurde. In technischer Hinsicht die Maschine, in rechtlicher die Gewerbefreiheit waren nun die beiden Triebfedern, die den Unternehmer veranlaßten, nach seinem freien Willen und seiner Kapitalkraft den Betrieb zu vergrößern. Dies führte zwar zu einer enormen Entwicklung der Produktionskräfte und Produktionsmittel und infolge der rapid steigenden Konkurrenz zu einer früher gar nicht geahnten Verbollkommenung der Produkte, dabei aber zu einer notwendigen Überproduktion und zu einem heißen Kampfe ums Dasein. Da sich zu diesem noch wirtschaftliche Krisen gesellten, so wurde die Zahl der Opfer, die er forderte, besonders groß. Diejenigen aber, die trotz seiner verheerenden Wirkungen ihre Existenz nicht eingebüßt hatten, sahen sich veranlaßt, an Stelle der wilden Anarchie eines regellosen Konkurrenzkampfes eine gewisse Organisation in Nachfrage und Angebot anzustreben. Und so hat sich denn aus dem erbittertesten Konkurrenzkampfe gerade sein Gegenteil, die Assoziation, herausentwickelt. Der Unternehmer hatte sich losgelöst von jenem extremen Individualismus, er suchte Vereinigung in organisierten Verbänden, in Kartellen. Die Kartelle sind sonach freie Verbände von Unternehmern zu dem Zwecke, um zugunsten der Verbandsmitglieder die freie Konkurrenz zu schwächen oder ganz auszuschalten. Ihr Endzweck ist natürlich die gänzliche Abschaffung der freien Konkurrenz, was einer monopolmäßigen Beherrschung des Marktes gleichkommt. Infolge der Beherrschung des Marktes haben die Kartelle eine klare Übersicht von Bedarf, bezw. Nachfrage und können demzufolge die Produktion gleichmäßig auf ganze Jahr verteilen. Sie schützen sich so vor dem Schaden, der aus der Notwendigkeit einer zeitweisen Einstellung oder Einschränkung der Produktion erwächst. Der Vortragende erörterte noch die Wirkungen, welche die Kartelle einerseits bei den Konsumenten und andererseits bei der eigenen Arbeiterschaft mit sich bringen. In beiden Fällen sind es zum Teile nützliche, zum größeren Teile jedoch schädliche Wirkungen. Den Konsumenten gegenüber äußert sich die Tätigkeit der Kartelle häufig in einer Verbilligung der Produktionsserzeugnisse, weil das Kartell infolge der Arbeitsverteilung und gemeinsamen Benützung der Betriebsmittel instande ist, billiger zu produzieren und es ihm nicht darauf ankommt, durch teure Preise, sondern eben durch verbilligten und daher recht großen Absatz möglichst viel zu verdienen, andererseits übt sie aber auf die Preisschwankungen infolge rücksichtsloser Ausnützung der Konjunktur, die stets dem Kapitale und nie dem Konsumenten von Nutzen ist, einen für letzteren unvorteilhaften Einfluß. Für den Arbeiter erweisen sich die Kartelle darin nützlich, daß sie seine Position als Arbeitnehmer infolge Festigung des Unternehmens selbst sicherer gestalten, schädlich aber darin, daß sie den Arbeiterstand infolge Ausnützung der neuesten technischen Erfindungen auf das geringstmögliche Maß reduzieren und so Tausende von Arbeitern um ihren Verdienst bringen. Auch haben die Kartelle die Konkurrenz in der Nachfrage nach Arbeitskräften in große Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern gebracht. Hier sind Reformen nötig. Zu sozialen Reformen ist in erster Linie der Staat berufen, aber auch die Arbeiterschaft darf nicht untätig zusehen. — Der sachliche Vortrag fand vielen Beifall.

— (Öffentlicher Vortrag.) Gestern abends veranstaltete der Allgemeine slowenische Frauenverein im großen Saale des „Mestni Dom“ einen öffentlichen Vortrag, der das Thema „Die Frauen in der napoleonischen Familie“ zum Gegenstande hatte. Der Besuch war überaus zahlreich. Der Vortragende, Herr Professor Milan Rajt, wußte durch Einstreuung einer Menge von Episoden, zeitgenössischen Zitaten und schriftstellerischen Aussprüchen die Lebens- und Charakterstizzen der den Napoleon nahestehenden Frauen gestalten in lebenswarmer Vorführung darzubieten. Vor allem entwarf er ein Bild der Mutter Napoleons I., Letitia Ramolino, deren Energie und Unerbittlichkeit den nachmaligen Feldherrn und Kaiser schon in der Kindheit beeinflusste und später zu den weittragendsten Taten anspornte, deren maßvolle Zurückhaltung

und vorsorgliche Schlichtheit er jedoch zu seinem Schaden nicht geerbt hatte. Von den übrigen Frauen aus der napoleonischen Familie seien insbesondere Josefine Beauharnais, Napoleons erste Gemahlin, und Marie Luise, dessen zweite Gattin, erwähnt. Josefine Beauharnais, die Witwe des Generals Beauharnais, ist besonders wichtig als die wahre Herzensdame Napoleons I., als das einzige Weib, das er — und dies bestätigten noch seine Aussprüche auf St. Helena — wirklich geliebt, wenngleich ihrerseits durchaus nicht die Liebe, sondern ein taktisch wohlberednetes Streben nach einer so guten Partie, wie Napoleon es war, der Beweggrund zur Eingehung „des Herzensbundes“ gewesen sein mag. Als markante Frauengestalt in der napoleonischen Familie sei noch Eugenie, die Gemahlin Napoleons III., erwähnt. Sie hatte etwas von dem Leichtsinne und der Prunklust Josephins und nicht minder auch deren flugangewandte Taktik, wodurch sie die Gefühle des jungen Louis Napoleon auf sich zu lenken wußte. In bezeichnender Weise soll sie ja auf die Frage des bereits in Neigung entbrannten Napoleons, „wo der Weg zu ihrem Herzen zu finden sei“, geantwortet haben: „durch die Kapelle“. Napoleon fand diesen Weg, obwohl die Hofaristokratie über die „Mesalliance“ die Nase rümpfte. Entgegen Josefine hatte Eugenie gewaltigen politischen Einfluß. — Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

— (Volkstümliche Vorträge.) Heute abends um halb 8 Uhr findet im Großen Saale des Kasino der Lichtbildervortrag: „Die Photographie im Dienste der Naturwissenschaften“ statt. Hierauf wird nochmals aufmerksam gemacht.

— (Volkstümliche Fortbildungskurse an der k. k. Staatsrealschule in Laibach.) Herr Professor Friedrich Zupančič hat für seine Vorträge folgende Themen gewählt: Samstag, den 11. Dezember: Les origines de la langue et de la littérature françaises. — Samstag, den 18. Dezember: Le moyen âge littéraire en France. — Samstag, den 8. Jänner: La Renaissance française. — Samstag, den 15. Jänner: Le siècle de Louis XIV. — Samstag, den 22. Jänner: La Fontaine et son oeuvre. — Samstag, den 29. Jänner: La Fontaine et son oeuvre. (Suite.) — Samstag, den 5. Februar: Depuis Louis XIV jusqu'à la Révolution. — Samstag, den 12. Februar: Le XIXe siècle. — Die Vorträge finden an den bezeichneten Tagen, jedesmal um 6 Uhr abends, im physikalischen Lehrsaale zweiter Stod, statt. — Eintrittskarten zu sämtlichen Vorträgen sind nur in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg erhältlich.

— (Der Gesangsverein „Slavec“) veranstaltet morgen in den Restaurationslokalitäten des „Marobni Dom“ einen Sängerabend mit Klavier-, Gesangs- und humoristischen Vorträgen. Am Klavier wirkt Herr Oskar Adamič mit. Anfang um halb 8 Uhr abends, Eintritt frei.

— (Der Kasinoverein in Laibach) veranstaltet im Laufe der Winteraison folgende Unterhaltungen: am 8. Jänner Kostümapend „Am Nordpol“; am 29. Jänner Kränzchen; am 9. Februar Heringsmaus bei Musik und darauffolgendem Tanz. — Beginn der ersten zwei Unterhaltungen um 9 Uhr abends, der letzten um 8 Uhr abends.

— (Der Gesangsverein „Zubljanski Zvon“) veranstaltet am 31. d. M. seinen üblichen Silvesterabend im großen Saale des „Marobni Dom“. Das Programm, das interessanter als je zu werden verspricht, wird rechtzeitig bekannt gegeben werden.

— (Internationale Ringkampfkongress.) Die Preisringkämpfe im Hotel „Union“ fanden gestern abends bei ziemlich gutem Besuche ihre Fortsetzung. Als erstes Ringpaar traten der Russe Sulmanov und der Franzose Irene auf, wobei Sulmanov in 9 Minuten mittelst Untergriffes von borne und Mühle als Sieger hervorging. Im zweiten siegte der Weltmeister Gambier in schönem Kampfe mit nobler Manier binnen 17 Minuten über den sich wader verteidigenden Triester Champion Winter durch Schulterdrehgriff. Nun traten als drittes Wettkämpferpaar Weltmeister Raičević und der italienische Champion Franconi in die Schranken. Raičević siegte über seinen wader ringenden Gegner binnen 18 Minuten mittelst eines Hals-Nelson. Als letztes Paar rangen der Österreicher Felgenhauer und der deutsche Champion Siegfried II. Felgenhauer ging mit derber Manier zu Werke und mußte wegen reglementswidriger Griffe wiederholt zur Ordnung gemahnt werden. Auch im Publikum machte sich wegen des unfairen Ringens eine tumultuöse Gegenstimmung gegen ihn geltend, so daß Preisrichter und Jury ihm die Disqualifizierung androhten. Er siegte in 23 Minuten durch Schleuder. — Heute abends kämpft Felgenhauer gegen Raičević, was einen interessanten Ringkampf abgeben dürfte.

— (The Royal Dio No.) Heute und morgen finden in diesem Unternehmen, das in der Qualität seiner Darbietungen auf der Höhe der Zeit steht und auch quantitativ ungewöhnlich viel Beliehrendes und Unterhaltendes bietet, die letzten Vorstellungen statt. Heute abends gelangt das am Mittwoch zum erstenmale vorgeführte Programm zur Wiederholung. Als Blicken, die besonders gefielen, seien hieraus zu erwähnen die Italien-Reise, die Farbenprojektion „Das Huhn mit den goldenen Eiern“ und die mit padender Naturtreue veranschaulichte Katastrophe aus dem alten Pompeji. — Morgen gelangt ein vollständig neues Programm zur Abwicklung. Als besonders interessante Blicken seien daraus hervorzuheben: „Land und Leute auf Ceylon“, „Die Reitschule in Saumur“, „Der Karneval in Rizza“, fer-

ner die Kunstfilms „Andreas Hofer“ und der „Schlachtermeister von Mendona“, endlich die von Humor getragene Szene „Die Musik belebt“.

— (Musterbetrieb für Wagenbau.) Das Präsidium des k. k. Gewerbebeförderungsamtes in Wien teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß das Gewerbebeförderungsamte zu Beginn des Jahres 1910 einen Musterbetrieb für Wagenbau errichten wird. Die erste Übungsperiode beginnt am 17. Jänner 1910. In diesem Musterbetrieb wird bereits erwerbstätigen Handwerkern (Meistern, Gesellen und Gehilfen) Gelegenheit geboten werden, sich in den Techniken des Wagenbaues zu vervollkommen und die mit dem selbständigen Betriebe ihres Gewerbes verbundenen kaufmännischen und anderen Berufsarbeiten kennen zu lernen. Zunächst werden die Unterweisungen den Kastenbau und die Wagenschlosserei umfassen, sie sollen jedoch weiterhin auch auf die Ausstattungsarbeiten ausgedehnt werden. Die Teilnahme an den Übungen im Musterbetriebe ist unentgeltlich; allen Teilnehmern werden die Schreib- und Zeichenutensilien kostenlos verabfolgt. Nicht bemittelten Handwerkern kann die Teilnahme durch Stipendien erleichtert werden; diese betragen wöchentlich je 20 K für Meister und 17 K für Gesellen (Gehilfen); überdies werden auswärtigen Stipendisten die Kosten der Fahrt (dritter Klasse des Personenzuges, zweiter Klasse des Schiffs, Postfahrt) nach Wien und zurück vergütet. Die Eingaben um die Aufnahme als Teilnehmer und um ein Stipendium sind eigenhändig zu schreiben und an das Gewerbebeförderungsamte in Wien, IX/2, Sebringgasse 9, bis längstens 1. Jänner 1910 einzusenden. Das gegenständliche Programm, das die Übungen, die Dauer der Betriebsperioden, die Bewerbungsberechtigung, die Bewerbungsform usw. enthält, liegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zur Einsicht auf.

— (Todesfall.) Einer Meldung der „Edinost“ zufolge ist am 7. d. M. in Wien Herr Anton Dragan, Professor an der Oberrealschule im 9. Bezirk, nach längerer Krankheit gestorben. Der nunmehr Verbliebene hatte seinerzeit am Gymnasium in Rudolfswert gedient und dort gleichzeitig die Stelle eines Bezirksschulinspektors versehen; sohin wirkte er als Gymnasialprofessor in Laibach, bis er vor einigen Jahren nach Wien übersiedelte. Herr Prof. Dragan hat ein Alter von 66 Jahren erreicht.

— (Plötzlich gestorben.) Am 7. d. M. abends kam der 55jährige Zimmermann Valentin Mercina aus Ober-Rasels etwas angeheitert nach Hause und legte sich auf eine schmale Ofenbank, wo er sofort einschlief. Nach Mitternacht stand seine Mutter auf, machte Licht an und bemerkte, daß der Sohn, mit dem Oberkörper von der Bank herunter hängend, tot war. Er ist während des Schlafes entweder vom Schläge gerührt worden oder hat sich beim Niederfallen das Genick gebrochen.

— (Besitzwechsel.) Der k. k. Grundbuchsführer Karl Zupančič in Rudolfswert hat das neue Haus von Alois Nežimer um 8000 K gekauft.

— (Schulbauvergebung.) Bei der am 7. d. M. beim k. k. Bezirksschulrate in Rudolfswert erfolgten Offertverhandlung wurde der Neubau einer dreiklassigen Volksschule in Brusnica an die Bauunternehmung Znidaršič-Stefančič um den Betrag von 37.752 K vergeben. Die Bauunternehmer stammen aus Renče bei Görz, arbeiten reell und solid und genießen das Vertrauen der Bauaufstigen.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 7. d. M. wurden 54 Ochsen, 25 Kühe und 4 Kälber aufgetrieben. Auf dem Rindermarkte notierten die Preise bei den Mastochsen 70 bis 76 K, bei den halbfetten Ochsen 60 bis 68 K und bei den mageren Ochsen 54 bis 59 K für den Meterzentner Lebendgewicht.

* (Feuer.) Vorgestern nachmittags geriet im Schuh-pasta-Erzeugungslokale der Firma Golob & Volf ein mit Fettwaren gefüllter Kessel in Brand. Das Feuer wurde von einer Abteilung der Feuerwehr- und Rettungsvereines sofort gelöscht. Der Schaden von 500 K ist durch Versicherung gedeckt.

* (Desertiert.) Der bei der hier dislozierten Eskadron des 5. Dragonerregiments dienende Dragoner Jakob Gantar ist am 6. d. M. aus der Kaserne desertiert.

* (Ein bewaffneter Gast.) In einem in der Jakobsdorfstadt gelegenen Gasthause erschien dieferlage ein 24jähriger Tischlergehilfe mit einem angeknallten Schleppfädel und wollte dort Fechtübungen machen. Man ließ einen Sicherheitswachmann rufen, der den kriegslustigen Burschen zum Amte stellte. Es wurde ermittelt, daß der Tischlergehilfe den Säbel einer Frau in der Rosengasse, wo er auf Besuch weilte, weggetragen hatte. Gegen ihn wurde die Strafanzeige wegen Diebstahles erstattet.

* (Diebstahl im Siechenhause.) Vor zwei Monaten wurde im neuerbauten Siechenhause am Alten Wege aus den Kellerräumen von einem Treibrade ein gelblederner 11 Meter langer und 60 Millimeter breiter neuer Treibriemen gestohlen.

* (Abgängig.) Am 15. v. M. verließ die 41jährige Besitzergattin Maria Teropsi aus Kerschdorf, Gemeinde St. Peter bei Rudolfswert, mit ihrer zwölfjährigen Tochter gleichen Namens heimlich ihren Ehegatten und ist seit dieser Zeit verschollen.

* (Ein Samaschenlieb.) Ein hiesiger Gewerbetreibender hatte bis vor kurzem einen in Untersteiermark geborenen Knecht im Dienste, der ihm im Laufe der Zeit mehrere Herrengamaschen stahl und sodann verschwand.

* (Wem gehört die Hündin?) Zum Hotelier Alois Burger in Adelsberg ist eine mittelgroße, braune und kurzhaarige Hündin mit einem weißen Fleck am Kopfe zugelaufen.

* (In Verlust geraten) ist dem Schneidermeister und Tabaktrafanten Franz Soukal ein wertvoller alter Prälatenring mit violetter ovalen Stein, umgeben von 24 kleinen nach der alten Fassung geschliffenen Diamanten. Dem redlichen Finder wird eine gute Belohnung zugesichert.

* (Verloren.) Ein Geldtäschchen mit 32 K, ein Kinderschuh, ein Geldtäschchen mit 2 K 49 h, eine Zwanzigkronennote, ein Geldtäschchen mit 16 K, ein Betrag von 8 K, ein grünes Geldtäschchen mit mehreren Kronen Geld und verschiedenen Rechnungen.

— (In den gestern veröffentlichten Sanitäts-Wochenbericht) für die Zeit vom 20. bis 27. v. M. hat sich insofern ein Fehler eingeschlichen, als es bei den Infektionskrankheiten nicht Blattern 1, sondern Schafblattern 1 heißen soll.

— (Wetterbericht.) Das Hochdruckgebiet, das gestern Frankreich beherrschte, ist nicht hereingerückt, sondern hat sich nach Südwesten zurückgezogen. Auch die Depression, die den Südosten innehatte, ist rückläufig geworden und lagert heute über Süditalien. Unter dem Einflusse der letztgenannten Depression herrscht in ganz Österreich anhaltend trübes, zu Niederschlägen geneigtes Wetter. Die herrschende Wetterlage dürfte noch längere Zeit anhalten, weil im Nordwesten Europas neuerdings ein mächtiges Tiefdruckgebiet aufgetaucht ist und rasch in die kontinentalen Gebiete hereintrifft. In Laibach hatten wir gestern recht veränderliches Wetter. Der dicke Morgennebel löste sich gegen Mittag auf, aus dem wolkenlosen Himmel strahlte die Sonne, als sich gegen 2 Uhr nachmittags fast plötzlich der Himmel mit dichten Stratus-Wolken überzog. Gegen 6 Uhr abends sah man bereits die ersten Schneeflocken durch die Luft wirbeln. Der leichte Schneefall verwandelte sich bald in Schneereiben, das bis 10 Uhr abends andauerte und die Stadt in ein weißes Winterkleid einhüllte. In der Früh war der Himmel bewölkt, die Temperatur betrug 0,3 Grad Celsius. Die Schneedecke ist meist wieder abgeschmolzen. Gestern früh meldeten die Stationen folgende Temperaturen: Klagenfurt — 4,8, Görz 4,4, Triest 5,0, Pola 5,8, Abbazia 5,6, Agram 1,3, Rohitsch — 0,8, Graz — 2,0, Wien 1,8, Berlin 0,7, Petersburg 0,4; die Höhenstationen: Sonnblick — 16,6, Semmering — 3,4 Grad Celsius. — Es steht trübes, wechselnd bewölkt, zu Niederschlägen geneigtes Wetter mit wenig veränderter Temperatur zu erwarten.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrües, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: (1066) 25-24

Michael Kastner, Peter Lassnik, A. Sarabon.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die Aufführung eines Meisterwerkes des größten österreichischen dramatischen Dichters, der das Tiefste und Höchste mit schlichten Worten und mit wundervoller Einsicht in das Menschenherz ergreifend zu sagen wußte, bildet ein Ereignis, das voll und ganz gewürdigt werden soll. Der gute Besuch, die begeisterte Stimmung, der besonders die Jugend berebten Ausdruck gab, der stürmische Beifall nach jedem Akttschlusse zeugte von der Verehrung für Angenruber, dessen „Reineidbauer“ zu den besten Dramen der Weltliteratur zu zählen ist. Die Gestalt des meineidigen, frommen Kreuzweghobauers ist ein Charaktermonument, gleich einem Shakespeareschen Helden, die himmelhoch emporragt und in die fernsten Zeiten hinein leben wird. Die Aufführung stellt an die Darsteller bedeutende Anforderungen, da sie sich in

vollstümlicher Einfachheit bewegen und doch durch hohe dramatische Akzente nicht aus dem richtigen Geleise bringen lassen dürfen. Die Schauspieler der deutschen Bühne standen mit vollem Eifer im Dienste der guten Sache und wußten nicht nur die theatralischen Effekte, sondern auch die dichterischen Werte des Volksstückes in die richtige Beleuchtung zu stellen. Ganz richtig befaßten sich die meisten einer leicht verständlichen Mundart, die nur bei leidenschaftlicheren Steigerungen überhafter wurde. Auch der junge Franz Ferner sollte kein einwandfreies Hochdeutsch sprechen, vielmehr jenes Mittelschuldeutsch gebrauchen, wie es in Niederösterreich üblich ist; dadurch wird auch das Geschaubte in der Redeweise des ländlichen Hamlet gemildert. Wir haben in Laibach Martinelli und Dr. Throlt als Meineidbauer bewundert, erschütternde Gestalten von tragischer Größe. Um so anerkennenswerter für Herrn Direktor Richter, daß selbst die Erinnerung an jene Meisterleistungen, seine Gestaltung des Meineidbauers als eine tüchtige, wirkungsvolle bezeichnet werden kann. Es gelang ihm namentlich den natürlichen und echt menschlichen Ton des egoistischen Frömmers, der über sein Verbrechen hinweg den Frieden mit dem Himmel schließen will, zu treffen und er verfügte auch in den großen Abwechslungszenen und in der graufigen Sterbezene über passende dramatische Steigerungen. Freilich milderte und schwächte das Unheimliche der tragisch-großen Gestalt jenen Untergrund von Weichheit und immer wieder auftauchender Gemütlichkeit, die sonst die Charaktere des Herrn Richter so sympathisch macht. Fräulein Bellau bewies, daß sie auch im Dialektstücke eine achtenswerte Künstlerin ist. Der Schwerpunkt ihres Könnens lag in der großen Abrechnungsszene mit dem Betrüger, wo sie dramatische Schlagkraft und Energie entwickelte. Allerdings milderte die wilde Energie des tapferen Bauernmädchens nicht der lyrische Hauch des jungen, lieben Bauernbubls. Herr Hohenau sprach den jungen Franz Ferner mit warmem Empfinden und auch mit der erforderlichen Energie. Hinsichtlich der Mundart haben wir bereits unsere Bemerkung gemacht. Ergreifend spielte Herr Felda die graufige Sterbezene des Jakob, nur wurde er vollkommen unverständlich. Wenn der Sterbende auch in abgerissenen Worten laßt, irgendein Wort muß das Publikum doch auffangen können. Die anderen Darsteller verbarben nichts, doch müssen wir aufmerksam machen, daß operettenhaft karikierte Masken in Angenruber'schen Dramen nicht am Platze sind. Der Abend wurde unter Leitung des Kapellmeisters Herrn von Albrich durch Gades Ouvertüre zu „Nachflänge an Ossian“ würdig eingeleitet.

— (Zweiter Kammermusikabend.) In der Tonhalle der Philharmonischen Gesellschaft findet morgen abends um 7 Uhr der zweite Kammermusikabend statt. (128. Aufführung.) Es wird von den Herren Konzertmeister Hans Gerstner (1. Violine), Alfred Jagtschitz (2. Violine), Heinrich Wetta (Viola), Rudolf Paulus (Violoncell), unter Mitwirkung der Frau Marie Kuschar, Pianistin aus Graz, mit nachfolgender Vortragsordnung veranstaltet: Ludwig van Beethoven: 1.) Sonate für Pianoforte und Violine, op. 30; C-moll. 2.) Quartett für Streichinstrumente, op. 59; E-moll. 3.) Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell, op. 70; Es-dur.

— (Kunstausstellung des kroatischen Künstlervereines „Medulio“.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Es wird mitgeteilt, daß die meisten Kunstwerke des Bildhauers Ivan Mestrovic schon in der nächsten Woche nach Wien abgehen müssen, wo sie, in der „Sezession“ ausgestellt, einen Teil der Kollektivausstellung bilden werden, die der Künstler Anfang Jänner dort veranstaltet. Sie sind somit nur noch wenige Tage dem Laibacher Publikum zugänglich, und es wird daher jedermann eingeladen, die kurze Frist eifrig zu benützen, um sich an den Werken dieses genialen Künstlers zu erfreuen und das Verständnis für sie zu vertiefen, zumal Mestrovic in seinem berechtigten Ringen nach der Palme des Welt Ruhmes wohl schwerlich so bald wieder den Weg nach Laibach finden dürfte, wo seine Schöpfungen im großen Publikum — wahrscheinlich infolge der lang bemessenen Dauer ihrer Ausstellung — leider noch lange nicht jenes Interesse hervorgerufen haben, das ihnen in den großen europäischen Kunstzentren, wie Paris, Berlin, München usw., ein feines geschultes, tiefgehendes Kunstverständnis seit Jahren entgegenbringt. Mögen die wenigen Tage, in denen es uns noch gegönnt ist, Mestrovic's geniale Kunst zu bewundern, ein recht zahlreiches, empfängliches und lernbegieriges Publikum um seine Werke versammeln, damit so wenigstens bei seinem Scheiden der göttliche Hauch einer echten Künstlerseele in allen dafür Empfänglichen wirksam werde.

— (Die 1. I. Gesellschaft der Musikfreunde in Wien) veranstaltet Dienstag, den 14. d. M., im kleinen Musikvereinssaale in Wien ein Konzert der Violavirtuosin Natalie Bauer-Lechner. Auf dem Programm befindet sich unter anderem auch eine viersätzig, bisher ungedruckte Sonate für Viola und Klavier von Musikdirektor Josef Böhrer in Laibach.

— (Sardous Nachlaß.) Aus Paris wird berichtet: Die Erben Sardous haben soeben in den hinterlassenen Manuskripten des verstorbenen Dichters drei vollständige historische Dramen gefunden, welche die Titel „Mademoiselle La Vallière“, „Mirabeau“ und „Robespierre“ führen. Außerdem ist ein angefangenes Werk entdeckt worden, ein Lustspiel, von dem der erste Akt fertig ist. Sardous' Schwiegersohn Robert de Fiers wird versuchen, das Lustspiel im Geiste seines Schwiegervaters nach den vorgefundenen Plänen zu vollenden.

Dies ist übrigens nicht der erste Fund vollendeter Stücke in Sardous' Nachlaß, denn bereits im vorigen November haben die Testamentvollstrecker bekanntgegeben, daß sie drei nachgelassene Werke Sardous aufgefunden hätten, die er mit Moreau zusammen geschrieben hat.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 12. Dezember (anlässlich des Patronatsfestes) Hochamt um 10 Uhr: Missa in hon. s. Christinae V. et M. von St. Premrl, Graduale Inveni David von Anton Joerster, Offertorium Veritas mea von Dav. Budna.

Telegramme

des 1. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 10. Dezember. In fortgesetzter erster Lesung des Budgetprovisoriums erklärt Abg. Dr. Susters: Die Slavische Union verlangt nichts, sie gibt bedingungslos die Obstruktion auf, sie tut nichts anderes, als was jeder Partei, jedem Abgeordneten freisteht, nämlich die Regierung bekämpfen, die sie als Vertorperung eines durch und durch fehlerhaften Systems betrachtet. Die Slavische Union stand nie auf einem engherzigen, kleinlichen Standpunkt, kleinliche persönliche Fragen in den Vordergrund zu stellen. Sie verzichtet auf jede Rekonstruktion. Die Herrschaften mögen beisammen bleiben, und wir werden dasjenige tun, was wir im Interesse unseres Volkes als das Richtige anerkennen werden. — Redner tritt der Behauptung entgegen, als ob die Annexion den Ausgangspunkt der Krise gebildet hätte und betont, die überwiegende Majorität der Slavischen Union sei für die Annexion samt allen ihren Konsequenzen eingetreten. Redner erinnert an die Abstimmung über das letzte Rekrutenkontingent, als Österreich am Vorabend eines Krieges stand, wobei die Slavische Union trotz ihrer schärfsten oppositionellen Stellung aus Patriotismus das Rekrutenkontingent votierte, um nach außen hin zu zeigen, daß wir alle einig sind, wenn es sich darum handelt, die Grenzen des Vaterlandes zu verteidigen. (Lebhafter Beifall.) Als sich die Überzeugung Bahn gebrochen hat, daß keine verlässliche Majorität für die Erledigung der Staatsnotwendigkeiten existiert, trat man an die Slavische Union mit der Frage heran, ob sie von ihrer negativen oppositionellen Stellung zu einer positiven Mitarbeit zur Erledigung des Arbeitsprogramms übergehen wolle. Die Slavische Union erklärte sich hiezu bereit und betonte, ein Hindernis hiefür bilde die gegenwärtige Regierung. Redner erklärt: Auch wir wollen das Parlament. Wir perhorreszieren ein absolutistisches Regime, wir sind zu Verhandlungen über ein Kompromiß bereit, bei dem keine Partei Sieger oder Besiegter sein soll. Nur der Staat und das Parlament sollen siegen. Die gegenwärtige politische Situation ist jedoch zu gebrechlich, als daß darauf ein parlamentarisches, festgefühtes System ausgerichtet werden könnte. Darum regten wir an, wie wohl wir Anhänger eines parlamentarischen Systems sind, die Bildung eines außerparlamentarischen Kabinetts, welches jedoch durch eine gewisse nationale paritätische Zusammenfassung das Merkmal der Unparteilichkeit gegenüber allen Nationalitäten an sich tragen müßte. Einem solchen Kabinette, zu welchem wir etwas Vertrauen hätten, würden wir alle Staats- und Volksnotwendigkeiten bewilligen. Wenn ein Kompromiß dauerhaft sein soll, müsse es von Blod zu Blod nicht zwischen einzelnen Parteien beschlossen werden. Ein außerparlamentarisches Regime würde ein günstiges Milieu bilden, um zu einem derartigen Kompromiß zu gelangen, welches bei beiderseitigen guten Willen zu finden wäre. Redner schließt mit der erneuten Erklärung, daß die Slavische Union zu einem ehrlichen, die Gleichberechtigung der Nationalitäten sichernden Kompromiß bereit sei, aber niemals ihren Nacken unter das laubinißche Joch beugen und daher der gegenwärtigen Regierung nichts bewilligen werde. (Lebhafter, andauernder Beifall.) — (Die Ausführungen der sonstigen Redner können aus technischen Gründen erst in der kommenden Nummer gebracht werden. Anm. d. Red.)

Das Ministerium Sonnino.

Rom, 10. Dezember. Die Agenzia Stefani veröffentlicht folgende vom Könige genehmigte Liste des neuen Kabinetts: Präsidium und Inneres: Deputierter Baron Sonnino; Äußeres: Deputierter Graf Guicciardini; Justiz: Senator Professor Scialoja; Schab: Deputierter Professor Salandra; Finanzen: Deputierter Arlotto; Krieg: Senator Dr. Spingardi; Marine: Deputierter Admiral Betollo; Unterricht: Deputierter Advokat Danco; Öffentliche Arbeiten: Deputierter Ingenieur Rubine; Ackerbau: Deputierter Professor Luzzatti; Post und Telegraphen: Deputierter Marquis di Sant Onofrio. Die neuen Minister werden morgen nachmittags den Eid in die Hände des Königs ablegen.

Der Gesundheitszustand der Zarin.

Petersburg, 10. Dezember. Nach authentischen Informationen beruhen die in einigen ausländischen Blättern verbreiteten beunruhigenden Gerüchte über den Gesundheitszustand der Kaiserin auf Erfindung. Es hat sich im Gegenteil ihr Befinden in der letzten

Zeit sehr gebessert. Die hinsichtlich der Abreise des Jaren und seiner Gemahlin von Livadia getroffenen Dispositionen bleiben unberührt; sie treffen Mitte Dezember (a. St.) in Petersburg ein.

Der Kulturkampf in Frankreich.

Paris, 10. Dezember. Mehrere Hof- und Mittelschulprofessoren, darunter der Historiker Aulard, haben gegen den Erzbischof von Paris, Monseigneur Amette, vor dem hiesigen Zivilgerichte einen Schadenersatzprozess angestrengt, weil er als Mitunterzeichner des jüngsten Hirtenbriefes des französischen Episkopates den Gebrauch der von ihnen verfassten Lehrbücher in entschiedenster und energischster Weise untersagt hatte. Jeder einzelne Kläger beantragt eine Entschädigung von 10.000 Franken. Der Präsident des Zivilgerichtes hat das Klagebegehren als berechtigt anerkannt und die Kläger ermächtigt, dem Erzbischof aufzutragen, binnen drei Tagen vor dem Zivilgerichte zu erscheinen. Die Vertretung der Klage hat der radikale Senator und frühere Justizminister Balle übernommen.

Verkehrsstörung.

Prag, 10. Dezember. Der gestern um 6 Uhr 15 Minuten abends von Prag abgegangene Personenzug Nr. 15 a der Buschtiebrader Bahn blieb zwischen den Stationen Ruzin und Hostivitz stecken. Von der abgegangenen Hilfslokomotive mit Schneepflug entgleisten der Schneepflug und der Tender. Das Umsteigen der Personen ist wegen der großen Entfernung nicht möglich. Daher werden die Züge in den Nachbarstationen angehalten. Das Verkehrshindernis dürfte im Laufe des Tages behoben werden.

Berichtsbeförderer: Anton Funtek.

St. 50. Za lože par.
V nedeljo, dne 12. decembra 1909.
Poredni paž.
Gluma v štirih slikah s predigro. Z uporabo Kotzebueve ideje nemški napisal Egon Walter Bevk. Priredil Fr. K. Začetek ob 8. Konec ob 5.
St. 51. Nepar.
V nedeljo, dne 12. decembra 1909.
Rokovnjači.
Narodna igra s petjem v petih dejanjih. Po Jurčič-Kersnikovem romanu spisal Fran Govčkar. Glasbene točke uglasbil Viktor Parma. Začetek ob pol 8. Konec ob 10.

Bahnhof-Restoration (Josef Schrey).

Morgen Sonntag, 12. Dezember l. J.

Großes Konzert

ausgeführt von der slovenischen Philharmonie.

Anfang 8 Uhr abends.

: Eintritt 40 Heller. :

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Josef Schrey,

:: Restaurateur :: (4258)

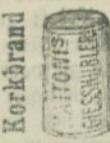
Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln, die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt das in dem Laboratorium der Dr. Richter's Apotheke zu Prag erzeugte Liniment, Capsici comp. mit «Anker» (Ersatz für «Anker-Pain-Expeller») die erste Stelle ein. Der Preis ist billig: 80 h, K 140 und K 2— die Flasche; jede Flasche befindet sich in eleganter Schachtel und ist kenntlich an dem bekannten Anker. (325)a 4—2

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über die Miniaturbibliothek für Sport und Spiel bei; die angezeigten Bücher sind in Laibach von der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg zu beziehen.

Seit Jahrhunderten bekannt

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



als unterstützendes Mittel
bei Curen in Karlsbad,
Marienbad, Franzensbad etc.
stets glänzend bewährt.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter Lassnik und A. Šarabon in Laibach. (3007)

Nur noch bis Sonntag
den 12. Dezember.

Mestni dom.
The Royal Bio Co.

Heute abends 8 Uhr (4260)

Grosse Vorstellung

Dauer mit Konzert 2 1/2 Stunden.

Morgen Sonntags nachmittags
3 Uhr, 5 Uhr und abends 8 Uhr

Grosse Abschiedsvorstellungen

mit vollständig neuem
Prachtprogramm.

Kronendorfer als natürliches
ersten Ranges und als
Heilwasser gegen die Leiden der
Atemungsorgane des Magens und der Blase bewährt empfohlen

Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Unsere Abonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß unsere diesjährige vorzügliche Weihnachtsprämie, so lange der Vorrat reicht

Die besten Seeromane für Erwachsene und für die Jugend

von Kapitän Marryat

Neue illustrierte Pracht-Ausgabe in zwei eleganten Prachtbänden zum außergewöhnlich billigen Preise von K 5— in unserer Haupt-Expedition, Filialen und bei unseren Austrägern erhältlich ist. — Die Werke sind überall mit großem Beifall aufgenommen.

In unserer Haupt-Expedition liegt ein Exemplar zur Ansicht aus.

Buchhandlung (4177) 6

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

Laibach, Kongressplatz Nr. 2.

Unsere Weihnachtsprämie!

Kapt. Marryat's Werke

(3041) 17

Neue illustrierte
Pracht-Ausgabe

Aus dem Inhalt haben wir nur einiges hervor: Jakob Ehrlich Peter Simpel — Der Pirat — Das Gespensterschiff — Drei Kutter Wilddieb.

Reichhaltiger, hoch-
interessanter Inhalt

2 eleg. Pracht-Bände
großes Format 24 x 17 1/4 cm

Beide Bände zu dem billigen Preise von nur K 5.—

Es ist das erste Mal, daß die hochinteressanten Schriften Kapt. Marryat's in einer billigen guten Pracht-Ausgabe erscheinen. Für jung und alt gleich spannend und als Geschenk vorzüglich geeignet. Die besten Schriften sind für diese Ausgabe gewählt und in neuer Bearbeitung von Paul Römer zusammengestellt. Als Prämie, so lange der Vorrat reicht, erhältlich in unserer Haupt-Expedition, in den Filialen und bei den Trägern. Versand nach auswärts gegen Voreinsendung, zuzügl. 42 h Porto.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergeßlichen lieben Vaters, Baters und Schwagers, Herrn

Peter Keršič

Fabrikbesizers und Gemeindevorstandes
in Unteršiška

sowie für die schönen Kranzspenden und die ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte sprechen die Hinterbliebenen sowie seine Verwandten allen Teilnehmern, Freunden und Bekannten ihren besten Dank aus.

Besonders danken wir dem 1861. Gemeindevorstandes von Unteršiška, den freiwilligen Feuerwehrmännern von Unteršiška, Oberšiška und der Stadt Laibach, sowie dem Herrn Bajda in der 1861. Citalnica von Unteršiška. (4264)

Unteršiška, am 10. Dezember 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kundmachung.

Hiemit gebe ich bekannt, daß ich von nun ab

die Wagenfabrik sowie das
Gasthaus in Unteršiška

auf eigene Rechnung weiterführen werde.

Indem ich für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, werde ich auch künftighin bestrebt sein, stets den Wünschen der geehrten P. T. Kunden pünktlichst zu entsprechen.

Hochachtungsvoll

Antonia Keršič.

(4264 a)

Sirolin
„Roche“

wird von den Ärzten
täglich verordnet bei

Lungenkrankheiten

Kusten, Katarthen,
Keuchhusten, Influenza.

Erhältlich auf Rezept

in den Apotheken à Kr. 4.— per Flasche.

Kannverlange ausdrücklich: Sirolin „Roche“

u. seine Nachahmungen u. Ersatzpräparate nicht

Geschäftszeitung.

(Verkaufsausschreibung.) Die k. k. Staatsbahndirektion in Villach teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß bei der genannten Direktion der Verkauf der nachstehend in den Materialmagazinen Knittelfeld und Umstetten lagernden Altmetalle und Altmaterialien zur Ausschreibung gelangt: altes Gußeisen, Paufeisen, alte Schaufeln, Bohr- und Drehspäne, Kupferspäne, Kupferbruch, Bruchmetall, Metallspäne, alter Stahl in großen Stücken, Stahlgußherze, Stahlguß- und Gußeisenbruch, alte Stahlradreifen und Radfelgen, Blattfedern, Bolzenfedern und Zerrstahl, Holzwaren, Kautschuk, auch Schläuche, Platten, geteert, Leder, Linoleum, Tuch, Teppich, alte Pelze. Nähere Angaben über die vorhandenen Quantitäten und Altmaterialgattungen sind aus den Offertformularen zu entnehmen, welche ebenso wie die Bedingungen für den Verkauf von alten Materialien und Inventargegenständen bei der k. k. Staatsbahndirektion (Zugförderungsbureau) Villach eingesehen, behoben oder gegen Einzahlung des Portos bezogen werden können. Die Offerte, zu deren Verfassung die hiezu aufgelegten Formulare ausschließlich benützt werden müssen, sind samt den Beilagen per Bogen mit einem k. k. Stempel versehen, versiegelt und mit der Aufschrift: „Offert für Altmaterialeinkauf“ bei der k. k. Staatsbahndirektion Villach bis längstens 15. d. M., 12 Uhr mittags, einzubringen. Jeder Offerent hat das Recht, der am 16. Dezember um 10 Uhr vormittags stattfindenden kommissionellen Offertöffnung persönlich beizuwohnen.

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 49.

Par.

V soboto, dne 11. decembra 1909.

Gostuje gospa Irma Polakova, operna in operetna pevka kralj. zemalj. kazališta v Zagrebu.

Umetniška kri.

Opereta v dveh dejanjih in s predigro. Spisala L. Stein in K. Lindau. Uglasbil Ed. Eysler.

Začetek ob pol 8.

Konec po 10.